

Hast du einmal einen Fluß betrachtet?

Der Maler Pierre Douche beendete soeben ein Stilleben: "Vergißmeinnicht auf einem Teller", als der Dichter Paul-Emile Glaise das Atelier betrat. Glaise sah eine Weile seinem schaffenden Freunde zu und sagte dann mit Nachdruck: „Nein!“

Der Maler, der gerade einer Vergißmeinnichtblüte die letzten Feinheiten verlieh, schaute überrascht auf. „Nein!“ fuhr Glaise noch nachdrücklicher fort. „Nein, du wirst es nie zu etwas bringen! Du beherrscht dein Handwerk, du hast Talent, du bist ein anständiger Kerl. Deine Malerei aber ist fad. In einer Ausstellung mit fünftausend Gemälden zwingt nichts den schläfrigen Besucher, vor deinen Bildern stehenzubleiben. Nein, Pierre, du wirst nie hochkommen. Und das ist schade.“

„Warum denn?“ seufzte der biedere Douche. „Ich male, was ich sehe; und das ist mir genug.“

„Als ob davon die Rede wäre! Du hast eine Frau, lieber Freund und drei Kinder. Es gibt aber mehr Bilder als Käufer und mehr Dummköpfe als Kenner. Das einzige Mittel, die Dummköpfe wachzurütteln, besteht darin, Außergewöhnliches zu malen. Kündige an, daß du am Nordpol malen willst! Lauf als ägyptischer König verkleidet einher! Gründe eine Schule! Gebrauche gelehrte Worte, verfasse Manifeste! Erfinde eine neue Malerei, die nur das Gelb kennt, erfinde die zylindrische oder die vierdimensionale Malerei, ...!“

In diesem Augenblick verriet ein süßes Parfüm den Eintritt von Madame Kosnewska, deren Anmut Pierre Douche bewunderte. Sie war auch auf teure Kunstzeitschriften abonniert, die mit hohen Kosten die Meisterwerke dreijähriger Kinder wiedergaben. Und da sie in diesen Blättern den Namen des ehrbaren Douche nicht fand, verachtete sie seine Malerei.

„Ich habe gestern“, sagte sie mit ihrem singenden Akzent, „eine Ausstellung der Negerkunst besucht. Welch ein Empfindungsreichtum, welche Kraft des Ausdrucks!“ Der Maler drehte ein Porträt um, auf das er sehr stolz war. „Ganz nett“, sagte sie obenhin. Dann rauschte sie hinaus, in einer Wolke von Duft.



Pierre Douche warf seine Palette in die Ecke und sank auf den nächsten Stuhl. „Ich gehe jetzt und werde Kaufmann, Beamter oder Polizist. Ich habe es satt! Ich gebe es auf!“

Paul-Emile Glaise zündete sich eine neue Zigarette an und sann eine Weile nach. Dann meinte er: „Möchtest du den Snobs und den Kunstschustern nicht die Lektion erteilen, die sie verdienen? Fühlst du dich fähig, als großes Geheimnis und mit allem Ernst der Kosnewska und einigen anderen Ästheten bekanntzugeben, daß du seit zehn Jahren daran arbeitest, einen neuen Stil deiner Malerei zu finden?“ – „Ich?“ fragte erstaunt der brave Douche.

„Hör zu! Ich werde der erstaunt aufhorchenden Welt in einigen hervorragenden Kunstzeitschriften verkünden, daß du die analytische Schule gründest. Bisher haben die Porträtisten in ihrer Unwissenheit das menschliche Antlitz lediglich nachgebildet. Was aber in Wirklichkeit den Menschen ausmacht, sind die Vorstellungen, die er in uns weckt. So besteht etwa das Porträt eines Obersten aus einem blaugoldenen Hintergrund mit fünf breiten Tressen darüber, einem Pferd in der einen Ecke und Ordenskreuzen in der andern. Das Porträt eines Industriellen ist ein Fabrikschornstein und eine geballte Faust auf dem Tische. ...

Begreifst du, Pierre, was du der Welt gibst, und kannst du mir in einem Monat zwanzig solcher Bilder malen?“

„In einer Stunde“, sagte Pierre. „Und das traurige ist, Glaise“, fügte er leise hinzu, „es könnte Erfolg haben.“ – „Versuchen wir's.“

„Ich habe aber nicht das nötige Mundwerk.“ – „Ganz einfach mein Lieber! Sobald jemand eine Deutung von dir verlangt, läßt du dir Zeit, paffst dem Frager eine Ladung Pfeifenqualm ins Gesicht und sagst dann bloß die Worte:

„Haben Sie schon einmal einen Fluß betrachtet?“

„Was soll das heißen?“ – „Gar nichts“, erwiderte Glaise.

„Daher werden sie es sehr geistreich und schön finden; und wenn sie dich gehörig entdeckt, ausgedeutet und in den Himmel gehoben haben, erzählen wir den Streich und ergötzen uns an ihrer Bestürzung.“

Zwei Monate später wurde die Eröffnung der Ausstellung Douche ein wahrer Erfolg für den Künstler. Singend und in einer Wolke von Duft, wich die schöne Madame Kosnewska nicht mehr von der Seite ihres neuentdeckten Meisters. „Ach“, sagte sie immer wieder, „welch ein Empfindungsreichtum! Welche Modellierung! Welche Kraft des Ausdrucks! Sagen Sie, mein Lieber, wie sind Sie denn bloß zu diesen erstaunlichen Analysen gekommen?“

Der Maler nahm sich eine Weile Zeit, paffte eine Wolke aus seiner Pfeife und sagte: „Haben Sie, verehrte gnädige Frau, schon einmal einen Fluß betrachtet?“

Die Lippen der schönen Frau gerieten in Erregung und verhiessen ein singendes, duftumwobenes Glück.

In diesem Augenblick nahm ein berühmter Kunsthändler den Maler beim Arm und zog ihn in eine Ecke. „Douche“, sagte er, „Sie sind ein ganz Gerissener. Reservieren Sie mir Ihre gesamte Produktion! Ändern Sie nicht Ihre Malweise, bevor ich es Ihnen sage. Ich kaufe fünfzig Bilder im Jahr. ... Einverstanden?“

Douche hüllte sich in rätselhaftes Schweigen und paffte weiter. Langsam leerte sich das Atelier. Als der Dichter mit dem Maler allein war, brach er in ein Gelächter aus.

Douche sah ihn überrascht an. „Nun, Pierre, bist du nicht auch überzeugt, daß wir sie hereingelegt haben? Ich glaubte, die menschliche Dummheit sei schon groß. Dies aber übertrifft alle meine Erwartungen.“ Wieder wurde er von einem Lachkrampf geschüttelt.

Der Maler runzelte die Brauen, und da der andere sich noch immer nicht beruhigen konnte, sagte er brüsk: „Dummkopf!“

„Dummkopf?“ schrie wütend der Dichter. „Wo mir der schönste Witz des Jahrhunderts gelungen ist!“

Voller Stolz betrachtete der Maler die zwanzig analytischen Bilder, und mit der Stärke, die nur die Überzeugung verleiht, sagte er:

„Jawohl, Glaise, du bist ein Dummkopf. An dieser Malerei ist schon etwas dran.“

Fassungslos betrachtete der Dichter seinen Freund.

„Das ist aber wirklich ein starkes Stück!“ schrie er.

„Douche, erinnere dich! Wer hat dir die Anregung zu dieser neuen Malweise gegeben?“

Pierre Douche nahm sich eine Weile Zeit, paffte aus seiner Pfeife eine gehörige Wolke Qualm und sagte dann ganz ruhig: „Hast du schon einmal einen Fluß betrachtet?“

André Maurois

(1885 - 1967)

(Aus dem Französischen von Wilhelm Maria Lüsberg)